

Aufsätze

Getreidemühlen im Europa des 21. Jahrhunderts: tote Infrastrukturzellen? Vom Herrschaftsspeicher zum Kulturdenkmal

von Lina Schröder

Einleitung

„Über das Mühlenwesen im Rheinland“ – jener im Niederrhein-Magazin Nr. 19 (2015) erschienene Aufsatz von Josef Jörissen war es, welcher der Verfasserin die Idee für das folgende Forschungsprojekt lieferte.¹ Zerfallene oder renovierte Wasserräder und Mühlengebäude – im 21. Jahrhundert als sogenannte Kulturdenkmäler ganz selbstverständliche, z. T. nostalgische Touristenattraktionen – erfüllten in vergangenen Epochen als zentrale Bestandteile der Infrastruktur, so die These der Verfasserin, eine heutzutage kaum noch vorstellbare gesellschaftliche Funktion. Nachfolgend werden die ersten Überlegungen des noch in den Kinderschuhen steckenden Habilitationsprojektes skizziert, indem zunächst die zentralen, in der Überschrift enthaltenen Begrifflichkeiten definiert und anschließend die aktuellen Fragen, Thesen und methodischen Überlegungen vorgestellt werden. Im Weiteren erfolgt die Übertragung dieser auf die Getreidemühle und ihre regionale Verankerung, abschließend werden die anstehenden Untersuchungsschritte kurz dargelegt.

Tote Infrastrukturzellen, Herrschaftsspeicher und Kulturdenkmale

Der Terminus *tote Infrastrukturzelle* knüpft an die *Infrastrukturzelle* an. Diese entstammt dem in der vorangegangenen Dissertation² entwickelten Zellenmodell, welches die auf den menschlichen Grundbedürfnissen basierende Infrastruktur als Gefüge einer nicht fest vorgegebenen Anzahl von Zellen interpretiert, welche jeweils aus einer Hard- und Software bestehen und unterschiedliche Funktionen erfüllen. Bezugnehmend auf den nun gewählten Untersuchungsgegenstand *Getreidemühle* sind damit das Mühlengebäude, die Flügel/das Wasserrad und ihre gesamte technische Konstruktion der Hardware zuzurechnen. Mühlenverordnungen, Nutzungsrechte und -pflichten – also alles, was den im Sinne der Obrigkeit korrekten Betriebsablauf „programmiert“ – gehören hingegen zur Software. Die jeweiligen Funktionen resultieren aus den Grundbedürfnissen der, in diesem konkreten Fall, Mühlenstifter, -betreiber

¹ Jörissen, Josef: Über das Mühlenwesen im Rheinland, in: Niederrhein-Magazin, H 19 (2015), S. 24-32.

² Vgl. hierzu: Schröder, Lina: Der Rhein-(Maas-)Schelde-Kanal als geplante Infrastrukturzelle von 1946 bis 1986. Eine Studie zur Infrastruktur- und Netzwerk-Geschichte (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas), Münster 2017, Kapitel 1.

und -nutzer. Dabei kann die Sicherstellung der Meherversorgung (Existenzsicherheit durch Nahrungszugang) wohl als das zentrale Grundbedürfnis benannt werden. Infrastrukturzellen werden dabei als Instrument verstanden, welches dazu dient, die Gesellschaft zu organisieren (auch im Hinblick auf Kommunikation) bzw. zu versorgen. Die einzelnen Zellen gewinnen jedoch erst durch die Schaltung im Gesamtgefüge ihre Bedeutung. Eine Mühle ohne Transportzugang für das Korn bzw. Mehl wäre beispielsweise sinnlos. Die Bezeichnung einer Infrastrukturzelle als *Herrschaftsspeicher* bezieht sich demnach auf eine mögliche, zusätzliche Funktionsweise: Die Infrastrukturzelle erlaubt es der Obrigkeit, die eigene Herrschaft zu untermauern bzw. zu stabilisieren. Dies kann via Mobilität, Herstellung von Sicherheit und Ruhe, Präsenz, Zugang zu bzw. Entscheidungsmöglichkeiten über Ressourcen, Hortung finanzieller Mittel, Sicherung der Unabhängigkeit etc. geschehen. Historische Analysen des Zusammenhangs Infrastruktur und Macht erfolgten u. a. durch Dirk van Laak (2004/08), Jens Ivo Engels (2010/15) und Birte Förster (2015),³ letztere beiden prägten in diesem Zusammenhang den Begriff „Machtspeicher“.⁴ „Tote Infrastrukturzellen“ sind demzufolge Zellen, die nicht mehr funktionell belegt sind.

Unter einem *Kulturdenkmal* werden Zeugnisse menschlicher Geschichte und Entwicklung verstanden, an deren Erhaltung ein öffentliches Interesse besteht. Es handelt sich um historische Objekte, welche vier Kategorien zugeordnet werden: Baudenkmale, Gesamtanlagen, bewegliche Kultur- sowie Bodendenkmale.⁵ Dass es sich heutzutage bei Mühlen um kulturelle Baudenkmale handelt, verdeutlichen zahlreiche Mühlenvereinigungen mit ihren Erhaltungsbemühungen.

Mögliche Forschungsfragen, Thesen und Methodik

Vier Fragen stehen im Mittelpunkt der Untersuchung: 1. Eignet sich das Zellenmodell für eine epochenübergreifende Infrastrukturanalyse?, 2. führen die Resultate zur Bestätigung der für die Realisation/Modulation von ISRZ erforderlichen «kritischen Masse»?⁶, 3. inwieweit können ISRZ politisch-herrschaftlichen Praxiswandel sicht-

³ Vgl. hierzu (Auswahl): Laak, Dirk van: Imperiale Infrastruktur. Deutsche Planungen für die Erschließung Afrikas 1880 bis 1960, Paderborn 2004; Ders.: Infrastruktur und Macht, in: Duppe-Lamarre, François/Engels, Jens Ivo (Hg.): Umwelt und Herrschaft in der Geschichte, München 2008, S. 106-114; Förster, Birte/Bauch, Martin (Hg.): Wasserinfrastrukturen und Macht von der Antike bis zur Gegenwart, München 2015; Engels, Jens Ivo: Machtfragen. Aktuelle Entwicklungen und Perspektiven der Infrastrukturgeschichte, in: Neue Politische Literatur. Jg. 55 (2010), S. 51-70.

⁴ Mit dem Begriff des Machtspeichers geht die Verfasserin nur begrenzt konform. Vgl. hierzu Schröder, Lina: Kap. 1.

⁵ <http://www.juraforum.de/lexikon/kulturdenkmal> (Zugriff am 19.01.2017, 13:28 Uhr).

⁶ In der Dissertation wurde ein Bedingungs paket (= kritische Masse) erarbeitet, welches scheinbar für die Realisation neuer bzw. für die Modulation bestehender Infrastrukturzellen erforderlich ist.

bar machen? sowie 4. inwieweit nahm die Existenz der untersuchten Infrastrukturzellen Einfluss auf die Entwicklung der jeweiligen Stadt (Stadtherrschaft)?

Die Beantwortung der Fragen evoziert einen Längs- (einsetzend mit dem Spätmittelalter) und Querschnitt (regional-europäischer Vergleich) zugleich. Hinsichtlich der beiden ersten Fragen wird die These aufgestellt, dass es sich bei wenigstens einer Mühlenart im Spätmittelalter um eine Infrastrukturzelle mit der (zusätzlichen) Funktion eines Herrschaftsspeichers handelt. Dies ist die Getreidemühle. Die Untersuchungszeitpunkte für den Längsschnitt ergeben sich aus der Analyse der Hardware und der sich wandelnden Funktion: Wann zeigten sich z. B. einschneidende Veränderungen in Betriebstechnik, Konstruktion und Verwendung? Die dritte Frage erfordert einerseits eine Erweiterung der Untersuchungsbeispiele zur analogen Überprüfung festgestellter Merkmale: Die Verfasserin entdeckte hierfür Stadtmauern und Burgen. Die Auswahl versteht sich als Ergänzung bisher erfolgter Untersuchungen, welche sich in erster Linie den Entstehungshintergründen von sakralen Bauten, Wasserbaumaßnahmen, Verkehrs-, Kommunikations- sowie Energienetzwerken und den diesbezüglichen Standardisierungsbemühungen widmeten.⁷ Andererseits müssen Zellensoftware und Funktionen mittels unterschiedlicher Zellenstifter integriert werden: Es empfiehlt sich ein Vergleich verschiedener Kulturräume mit unterschiedlichen Herrschaftsstrukturen (geistlich/weltlich) sowie differenten Topographien. Letztere sind vor allem hinsichtlich der praktischen Realisation interessant. Beispielsweise erscheinen Wassermühlen in Konstruktion, Unterhaltung und Betrieb durch das für den Betrieb erforderliche Gewässer – im Infrastrukturmodell wird dieses als strukturell gekoppelte Nachbarzelle bezeichnet – komplizierter als Windmühlen, da die Zelle „Gewässer“ zahlreiche weitere Zellenverknüpfungsmöglichkeiten (Schifffahrt, Fischfang, Deiche etc.) und damit Konfrontationsschnittpunkte zulässt.

Getreidemühlen: Infrastrukturzellen mit Herrschaftsspeicherfunktion

Mühlen – imposante Arbeitsmaschinen der Menschheit

Der Begriff „Molinologie“ wurde 1965 beim ersten Symposium der dann offiziell 1973 durch den Portugiesen João Miguel dos Santos Simões gegründeten [The] International Molinological Society (TIMS), dem weltweiten Dachverband der Mühlenkunde, geprägt.⁸ Seine Mitglieder, u. a. die 1987 ins Leben gerufene Deut-

⁷ Engels, Jens Ivo: S. 58; vgl. ferner die Untersuchungen in den Sammelbänden von Förtser/Bauch (2015), Reden, Sitta von/Wieland, Christian (Hg.): Wasser. Alltagsbedarf, Ingenieurkunst und Repräsentation zwischen Antike und Neuzeit (Umwelt und Gesellschaft, Bd. 14), Göttingen 2015 sowie Hirschmann, Frank G.: Stadtplanung, Bauprojekte und Großbaustellen im 10. und 11. Jahrhundert (Monographien zur Geschichte des Mittelalters Bd. 43), Stuttgart 1998.

⁸ Moog, Berthold: Lexikon der Mühlenkunde. Technik – Geschichte – Kultur, Binningen 2015, S. 201.

sche Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (DGM), entdeckten in der Molinologie ein Fachgebiet zur Erforschung von Mühlengeschichte, -kultur, -bau und -betrieb sowie der Müllerei. Ein Blick in Rüdingers/Oppermanns „Kleine Mühlenkunde“ (2010) oder in die Publikationen von Eugen (2005), Suppan (1995) bzw. Bedal (1984) reicht aus, einem unvoreingenommenen Leser das gesamte Mühlenpektrum bewusst werden zu lassen. Nicht nur muss epochenabhängig zwischen den unterschiedlichen Antriebsarten Wind, Wasser, Muskelkraft, Dampf und Elektrizität unterschieden werden. Zahllose Rohstoffe wurden mit ganz differenten Verarbeitungstechniken – die Bandbreite reicht vom Mahlen über das Stampfen, Walzen, Pressen, Sägen, Pumpen etc. – mit der zur damaligen Zeit größten Produktionsmaschine des Menschen verarbeitet. Die Rohstoffpalette offeriert Nahrungsmittel, wie die unterschiedlichsten Getreidearten, Obst, Senf, Gewürze, Zucker, Salz und Öl, die Werkstoffverarbeitung – etwa Holz, Gips, Sand, Knochen oder Gestein, die Trockenlegung von Gebieten bis hin zur Textilherstellung in Form von Flachs und Färbungsmitteln.⁹

Mühlen: Wirtschaftsunternehmen oder Infrastrukturzellen?

Unter der Überschrift „Verbesserungen der Infrastruktur“ schreibt Fuhrmann (2014): „Falls die Mühlen für Getreide oder gewerbliche Zwecke außerhalb der Stadtmauern standen, mussten diese gleichfalls geschützt werden, zumal deren Bau nicht selten mit hohen Investitionskosten verbunden war.“¹⁰ Bütow (2015) ordnet die Wassermühle in seiner Studie einmal mehr unter der Überschrift „Geplante Infrastrukturen: Wassermühlen, Dämme und Flutarchen“ ein.¹¹ Ein anderes Bild ergibt sich allerdings bei der Lektüre der zweibändigen Publikation „Moers“ (2000). Im ersten Band widmet Becker den Mühlen im fünften Kapitel mit der Überschrift „Das Wirtschaftsleben“ einen eigenen Abschnitt. Neben Getreidemühlen spielen dabei insbesondere Lohmühlen eine wichtige Rolle.¹² Auch Rufs Monographie (2011) folgt im Abschnitt „Städte als Wirtschaftszentren“ mit der Auflistung einer Schleif-, Bohr-, Papier-, Loh-, Kupfer-, Walk- und Schlagmühle sowie vierer Mehlmühlen für Lohr am Main zur Zeit

⁹ Vgl. hierzu Rüdinger, Torsten/Oppermann, Philipp: Kleine Mühlenkunde. Deutsche Technikgeschichte vom Reibstein zur Industriemühle, Berlin 2010; Suppan, Rudolf: Mühlen, Bäche, Wasserräder. Geschichte und Funktion der Wasserbetriebenen Mühlen, Graz 1995; Bedal, Konrad/Fränkisches Freilichtmuseum (Hg.): Mühlen und Müller in Franken, Bad Windsheim 1984; Ernst, Eugen (Hg.): Mühlen im Wandel der Zeiten, Stuttgart 2005.

¹⁰ Fuhrmann, Bernd: Hinter festen Mauern. Europas Städte im Mittelalter, Darmstadt 2014, S. 248-257, hier S. 254.

¹¹ Bütow, Sascha: Straßen im Fluss. Schifffahrt, Flussnutzung und der lange Wandel der Verkehrsinfrastruktur in der Mark Brandenburg und der Niederlausitz vom 13. bis zum 16. Jahrhundert (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte. Bd. 18), Berlin 2015, S. 75.

¹² Becker, Thomas P.: Moers im Zeitalter der Reformation (1500-1600), in: Margret Wensky (Hg.): Moers. Die Geschichte der Stadt von der Frühzeit bis zur Gegenwart. Landschaftsverband Rheinland. Köln 2000, S. 159-270, hier S. 244 ff.

der Rienecker Grafschaft dieser Zuordnung.¹³ Sochacka (2015) hält schließlich fest: „Wassermühlen gehören zu den wichtigsten Industrieanlagen des Mittelalters. Ihre Einführung und Verbreitung war nicht nur für die Getreideverarbeitung von fundamentaler Bedeutung, sondern auch für die gesamte Wirtschaft, sowohl auf dem Lande als auch in den Städten: Getreidemühlen waren die Vorbilder für die späteren Mühlenarten, die im Gerber- und Weberhandwerk, aber auch in der Holz-, Hütten-, Papierindustrie und im Rüstungsgewerbe (Waffenherstellung) eingesetzt wurden.“¹⁴

Während Sochacka unterschiedliche Rohstoffarten benennt, Wassermühlen im Allgemeinen als „Industrieanlagen des Mittelalters“ bezeichnet und schließlich zwischen der Getreideverarbeitung und der „gesamten Wirtschaft“ unterscheidet, differenziert Fuhrmann in seiner Darstellung über die städtische Infrastruktur zwar zunächst hinsichtlich der zu verarbeitenden Rohstoffe zwischen „Getreide und gewerblichen Zwecken“, lässt jedoch im Weiteren nicht erkennen, wozu er diese Unterscheidung im Hinblick auf die Zugehörigkeit der Mühle zur städtischen Infrastruktur vollzogen hat. Letztendlich identifiziert er alle Mühlen, unabhängig von Antrieb, Verarbeitungsmodus und Rohstoffen, als Infrastruktur. Ähnliches findet der Leser bei Bütow, der scheinbar grundsätzlich alle Wassermühlen zur Infrastruktur rechnet. Ein gegenteiliges Bild zeichnet Becker, der Mühlen mit ihrer Zuordnung zum Abschnitt „Das Wirtschaftsleben“ eindeutig den Stempel ökonomischer Einrichtungen aufdrückt.

Auch Publikationen aus einer noch von klassischen Mühlenbetrieben dominierten Zeit helfen an dieser Stelle nicht weiter. 1831 formulierte beispielsweise Johann Heinrich Moritz von Poppe¹⁵: „Mühlen nennt man im weitläufigern Sinne alle die großen, mit Räderwerken versehenen, durch irgend eine bedeutend starke Krefte getriebenen Maschinen, welche an irgend einem Naturkörper, im ihn zu einem nützlichen Zwecke zu veredeln, eine Veränderung vornehmen müssen, z. B. Getraide zermahlen und von der Kleye befreien, damit wir Mehl bekommen; Oehlsaamen zerstampfen, um Oehl daraus pressen zu können; Baumstämme in Breter zersägen; u. f. m. Im engern Sinne versteht man unter Mühlen schlechthin gewöhnlich nur Getraidemühlen, Kormmühlen oder Mehlmühlen, worin wir aus dem Getraide das Mehl gewinnen. Allerdings sind die Getraidemühlen, Kormmühlen oder Mehlmühlen die wichtigsten unter allen Mühlen; aber auch die übrigen Arten der Mühlen sind vom größten Nutzen.“¹⁶ Was

¹³ Ruf, Theodor: Quellen und Erläuterungen zur Geschichte der Stadt Lohr am Main bis zum Jahr 1559. Lohr a. M. 2011, S. 36.

¹⁴ Sochacka, Stanisława: Die Namen der Wassermühlen in Schlesien, in: Mariková, Martina/Zscheschang, Christian (Hg.): Wassermühlen und Wassernutzung im mittelalterlichen Ostmitteleuropa (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas), Stuttgart 2015, S. 163-172, hier S. 163.

¹⁵ Mathematiker und Technologe (1776-1854).

¹⁶ Poppe, Johann Heinrich Moritz von: Der Mühlenbau und das Mühlenwesen überhaupt oder Beschreibung aller Arten von Mühlen, nach den besten Grundsätzen und Erfahrungen: für Müller, Baumeister, Zimmerleute, Technologen & co. Tübingen 1831, S. 1.

diesen größten Nutzen angeht, wird bei von Poppe nicht klar, ob Mühlen den Wirtschaftsstrukturen oder der Infrastruktur zugeordnet werden. Die zentrale Bedeutung des Getreides im 19. Jahrhundert belegt ein weiteres Zitat des in Dresden geborenen österreichischen Staatsmanns und Diplomaten Johann Philipp Freiherr von Wessenberg-Ampringen (*1773; †1858). In seiner Abhandlung über den Getreidehandel (1829) schreibt er in der Einleitung: „Getreide bildet den wesentlichsten Theil der Lebensbedürfnisse. Ueberfluss und Mangel an diesem vorzüglichen Nahrungsstoff haben den grössten Einfluss auf den Wohlstand und die Ruhe der Völker. Es ist daher eines der wichtigsten Angelegenheiten der Staats-Verwaltung dafür zu sorgen, dass der nöthige Getreidebedarf immer gesichert sey, und nie vom Monopol Einzelner abhängig werde.“¹⁷ Wessenberg-Ampringens Mahnungen waren begründet: Beispielsweise hatte bereits im Mittelalter der Deutsche Orden in Preußen die Errichtung von Mühlen durch Dritte als genehmigungspflichtig deklariert und dieses Recht erfolgreich über Jahrhunderte verteidigt.¹⁸ Seine Aussage unterstreicht also das Gewicht der Getreideproduktion, Vermahlung und Weiterverarbeitung zur rein physischen Basisversorgung und damit die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung jener zur gesellschaftlichen Grundversorgung auch hinsichtlich der sozialen, und damit in der Konsequenz politischen Stabilität eines Gemeinwesens. Auf den Zusammenhang zwischen Investitionen in das Gemeindewesen und politische Stabilität verwies übrigens bereits 1776 Adam Smith.¹⁹ Dieser Umstand und die Unterstreichung des Allgemeinutzens der Getreidemühlen bei von Poppe führen zu der These: Wenn Mühlen in einen infrastrukturellen Zusammenhang gestellt werden können, dann sind es in erster Linie, unabhängig von ihrer Bau- und Antriebsart, die Getreidemühlen sowie eo ipso die Wasserpumpmühlen zur Urbarmachung der Landschaft.

Getreidemühlen als Herrschaftsspeicher

Bereits die Erörterungen im vorangegangenen Abschnitt geben eindeutige Hinweise darauf, dass mit dem Besitz einer Getreidemühle nicht nur die bloße Regelung der Versorgung in Verbindung stand. „Die Getreidemühle war im Mittelalter als einzige maschinelle Vorrichtung zur Erzeugung von Mehl, das der Herstellung des wichtigsten Nahrungsmittels für die Bevölkerung diente, für die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse von größter wirtschaftlicher Wichtigkeit [...] [und] genoß [daher]

¹⁷ Wessenberg-Ampringen, Johann Philipp von Baron: Einige Betrachtungen über den Getreidehandel zwischen England und dem übrigen Europa, Frankfurt a. M. 1829, S. V.

¹⁸ Jähnig, Bernhart: Zur Wirtschaftsführung des Deutschen Ordens in Preußen vornehmlich vom 13. bis zum frühen 15. Jahrhundert, in: Arndold, Udo: Zur Wirtschaftsentwicklung des Deutschen Ordens im Mittelalter (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens. Bd. 38), Marburg 1989, S. 113-148, hier S. 123.

¹⁹ Smith, Adam: Of the Expense of Public Works and Public Institutions (5. Buch), in: Ders.: An Inquiry into the Nature and Causes of Wealth of Nations. Bd. 2, London 1776, S. 329 f.

von alters her einen besonders geschützten Frieden.²⁰ Fürsten, Kaiser und Könige, Adelige, Stadtherren oder Klöster bemühten sich daher darum, die Besitzrechte vorhandener Getreidemühlen zu erwerben, konnten sie damit nicht nur Einfluss auf die Getreideversorgung nehmen und ihre Untertanen in eine gewisse Abhängigkeit führen. Vielmehr handelte es sich „um ein Mittel zur Steigerung von Einkünften und Macht“.²¹ Laut dem aus dem 16. Jahrhundert stammenden, ältesten Rosenberger Urbar lieferten beispielsweise zahlreiche Wassermühlen dem böhmischen Adelsgeschlecht Rosenberg die wichtigsten Einkünfte.²² Eine ähnliche Bedeutung hatten die Mühlen auch im 16. Jahrhundert für die Grafen von Moers.²³ Zur Sicherstellung der Unabhängigkeit der Mönche von der Welt, besaß ferner jedes Zisterzienserklöster eigene Gewässer und Mühlen.²⁴ Der Besitz weiterer Mühlen zur Versorgung der Bevölkerung oder umliegender Dörfer war den Klöstern ausdrücklich verboten. Aber nicht nur die versorgungstechnische, sondern auch die materielle Unabhängigkeit von der Weltlichkeit bildete für die geistliche Herrschaft offensichtlich einen großen Anreiz. So erwarben im 13. Jahrhundert Zisterzienserklöster nachweislich gezielt zusätzliche Getreidemühlen, um diese im Zuge steigender Bevölkerungszahlen gewinnbringend zu nutzen.²⁵ Und selbst für das 19. Jahrhundert ist die Funktion des Herrschaftsspeichers noch nicht obsolet, denn der im Rahmen der Industrialisierung erfolgten Modernisierung der Mühlen kam durchaus auch eine politische Bedeutung zu: In Bayern hoffte das Innenministerium, durch eben diese im überseeischen Getreidehandel mit den Amerikanern und Kanadiern konkurrieren zu können.²⁶ Ferner lassen sich insbesondere auch für Getreidemühlen die in Kriegsfällen für Infrastrukturzellen üblichen gezielten Zerstörungsversuche durch den Feind beschreiben. Für verschiedene Wassermühlen entlang der Elbe weiß beispielsweise Sohr (2015) von der Demolierung der zum Betrieb der Mühlen erforderlichen Wehre zur Verhinderung der feindlichen Mehllieferung zu berichten.²⁷ Und auch bezüglich des Niederrheins existieren korrespondierende Beispiele: Während des Krieges zwischen Geldern und Kleve wurde

²⁰ Kisch, Guido: Das Mühlenrecht im Deutschordensgebiete, in: Studien zur Rechts- und Sozialgeschichte des Deutschordenslandes. Sigmaringen 1973, S. 91; Vgl. dazu auch: Czock, Miriam: Zentralität in der Peripherie: Kirchengebäude als Orte des *Sonderfriedens* in den frühmittelalterlichen leges, in: Rechtsgeschichte, H. 23 (2015), S. 68-81, hier S. 73.

²¹ Mariková, Martina/Zschieschang, Christian (Hg.): S. 7.

²² Skudrnová, Jaroslava: Die Rosenberger Wassermühlen an der Schwelle zur Neuzeit, in: Mariková, Martina/Zschieschang, Christian (Hg.): S. 131-162, hier S. 132.

²³ Becker, Thomas P.: S. 244.

²⁴ Schich, Wilfried: Die Bedeutung der Wassermühle für die zisterziensische Klostergemeinschaft im 12. und 13. Jahrhundert, in: Mariková, Martina/Zschieschang, Christian (Hg.): S. 77-97, hier S. 78.

²⁵ Schich, Wilfried: S. 79.

²⁶ Bedal, Konrad: S. 81.

²⁷ Sohr, Nadine: Die Elbe als Wirtschaftsfaktor im nordwestlichen Böhmen im Spiegel urkundlicher Quellen des Hoch- und Spätmittelalters, in: Mariková, Martina/Zschieschang, Christian (Hg.): S. 41-48, hier S. 47.

1359 die Osterather Windmühle durch geldrische Truppen aus militär-taktischen Gründen in Brand gesteckt.²⁸

Die Verankerung der Mühle in der Forschungslandschaft

Die folgende Darstellung basiert auf einer durch die Verfasserin zusammengestellten, keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebenden Bibliographie von rund 400 Titeln überwiegend deutschsprachiger Literatur, welche im Rahmen einer ersten, groben Sichtung erfasst wurden. Im Hinblick auf die Publikationsquantität lassen sich insgesamt drei Phasen beschreiben: erstens die Jahre von 1900 bis 1974, zweitens die Zeitspanne von 1975 bis 2000 sowie drittens den Forschungsstand im noch jungen 21. Jahrhundert.

1900–74: Stillgelegte Arbeitsmaschinen und erste Erinnerungen

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts standen Mühlen in der historischen Forschung eher im Hintergrund. Erst Ende der 1960er Jahre gerieten sie von Jahr zu Jahr mehr in den Fokus. Thematisch handelt es sich bei den frühen Publikationen zwischen 1900 und 1920 vor allem um Mühlenordnungen bzw. Arbeitsanweisungen für Mühlenbau, Handhabung und den praktischen Gebrauch. Naturgemäß nahmen derartige Publikationen mit der nachlassenden Nutzung von Mühlen signifikant ab und wurden seit den 1950er Jahren durch erste Gedenk- und Erinnerungspublikationen abgelöst. Zu dieser Entwicklung hatte in der BRD nicht zuletzt das „Gesetz über die Errichtung, Inbetriebnahme, Verlegung, Erweiterung und Finanzierung der Stilllegung von Mühlen“ (1957) sowie das Mühlenstrukturgesetz (1972) beigetragen.²⁹ Heimat- und Geschichtsvereine sowie arbeitslos gewordene Müller entdeckten von nun an die Mühlen als Forschungsgegenstand zum Anfassen, den es für die jeweilige Kulturlandschaft zu erhalten galt. Entsprechend ist die Mehrzahl der Publikationen aus der ersten Phase vor allem auch der Historie einzelner Mühlen und ihrer technischen Ausstattung gewidmet. Dabei wird jedoch selten eine regionalgeschichtliche Einbettung vorgenommen, geschweige denn über die Region hinausgehende Zusammenhänge berücksichtigt.

1975–2000: Mühlen als Kulturdenkmale

Insbesondere seit den 1980er Jahren zeichnete sich ein Mühlenforschungsboom ab. Das Jahr 1991 kann dabei als Höhepunkt der Mühlenforschung angesehen werden.

²⁸ Krefß, Hans U./Wenzel, Harald: Die Mühle in Osterrath, in: Dies.: Windmühlen am Niederrhein. Moers 1981, S. 30-31.

²⁹ Vgl. dazu <http://www.servat.unibe.ch/dfr/bv025001.html> (zugriff am 04.01.2016, 17:12), http://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGB1&jumpTo=bgbl159s0277.pdf (Zugriff am 04.01.2016, 17:15 Uhr), <http://www.servat.unibe.ch/dfr/bv039210.html> (Zugriff am 04.01.2016, 17:16 Uhr).

Mit der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (DGM) e.V. am 24. Oktober 1987 erhielt die Mühlenforschung in Deutschland einen Dachverband, welcher sich seitdem darum bemüht, die regionalen, teilweise seit mehreren Jahrzehnten bestehenden Einzelinitiativen zur Erhaltung der Mühlen als Kulturdenkmäler zu koordinieren, zu unterstützen sowie in allen Bundesländern zu verankern. Etliche Neugründungen regionaler Verbände und damit zahlreiche weitere Publikationen, die inhaltlich den seit den 1950er Jahren eingeschlagenen Weg fortsetzten, waren die Folge. Selbst Arbeiten, die eine Kartographisierung größerer Mühlenlandschaften vornahm, verbleiben dabei in aller Regel auf der beschreibenden Ebene. Einige der wenigen Ausnahmen stellen beispielsweise die Arbeiten von Sommer (1991) und Notebaart (1982) dar.³⁰ Seit Mitte der 1990er Jahre sind die Publikationszahlen zu Mühlen jedoch wieder merklich zurückgegangen.

Neue Wege? Mühlen in der historischen Forschung im 21. Jahrhundert

Im noch jungen 21. Jahrhundert scheinen sich Mühlen als Untersuchungsgegenstand einer erneuten Beliebtheit zu erfreuen. Konzeptionell wird dabei sowohl die Erinnerungskultur gepflegt als auch historische Forschung betrieben. Letztere spiegelt sich beispielsweise in der von Reininghaus/Köhne unter dem Titel *Berg-, Hütten- und Hammerwerke* (2008) herausgegebene Forschungsarbeit wieder.³¹ Der bereits zitierte Sammelband von Mariková/Zscheschang (2015) zeigt zudem, dass ein vermehrtes Forschungsinteresse neuerdings die Mühle in den onomastisch orientierten Untersuchungskontext stellt.³² Hervorzuheben ist ferner das ebenfalls bereits in einer Fußnote erwähnte, aus der Feder von Moog stammende *Lexikon der Mühlenkunde* (2016), welches durch die beeindruckende Fülle der Artikel, nützliche Zeichnungen und die Expertise des Autors eine überaus hilfreiche Arbeitsgrundlage darstellt, wengleich der Wissenschaftler das Fehlen ausreichender Literaturangaben zu beklagen hat.

³⁰ Sommer, Susanne: Mühlen am Niederrhein. Die Wind- und Wassermühlen des linken Niederrheins im Zeitalter der Industrialisierung (1814-1914), Diss., Köln 1991; Notebaart, Jannis C.: Windmühlen der Stand der Forschung über das Vorkommen und den Ursprung, Den Haag 1982.

³¹ Reininghaus, Wilfried/Köhne, Reinhard: *Berg-, Hütten- und Hammerwerke im Herzogtum Westfalen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, Münster 2008.

³² Vgl. hierzu folgende Beiträge: Sochacka, Stanisława: Die Namen der Wassermühlen in Schlesien, in: Mariková, Martina/Zscheschang, Christian (Hg.): S. 163–172; Choros, Monika/Jarczak, Lucja: Schlesische Orts- und Flussnamen mit dem Glied Mühle/młyn, in: Ebd.: S. 173-192 sowie Zscheschang, Christian: Zur Benennung von Mühlen im Mittelalter, in: Ebd.: S. 193-232.

zise oder bewusst offen gebraucht, hat sich dabei für eine mittlere Abstraktionsebene zwischen lokaler Ebene und der Großform vom Reich oder Nationalstaat, oder besser von Mikrogeschichte gegenüber der Makrogeschichte, als ausgesprochen praktikabel erwiesen³⁵, so Flachenecker/Kießling (2005).

In Anbetracht der Fülle der zu verarbeitenden Daten und Quellen ist allerdings eine Reduktion der Regionen nicht auszuschließen. Ebenfalls ist eine Hinzunahme weiterer Städte für eine Verifikation eines möglichen Untersuchungsergebnisses auf Kosten einer Region denkbar. Vergleichsweise gut gestaltet sich die Überlieferungslage im Fall von Burgen und Stadtmauern, weshalb mit der auf Sekundärliteratur basierenden Erarbeitung der Historie eben dieser begonnen wurde. Mögliche Erkenntnisse und Thesen, auch im Hinblick auf die konkreten Untersuchungszeitpunkte für den Längsschnitt, erleichtern, so hofft die Verfasserin, anschließend die durch wahrscheinlich einen Materialmangel gekennzeichnete Erarbeitung der Getreidemühlen. Der erste quellengestützte Zugang könnte über die MGH bzw. die Chroniken der Deutschen Städte erfolgen. Die konkrete Zellenanalyse schließlich basiert auf einem speziellen, ebenfalls in Rahmen der Dissertation entwickelten Kommunikationsmodell: dem Stifter-Betreiber-Nutzer-Schema (siehe Grafik 1).

³⁵ Flachenecker, Helmut/Kießling, Rolf (Hg.): Städtelandschaften – Schullandschaften. Eine Einführung, in: Flachenecker, Helmut/Kießling, Rolf (Hg.): Schullandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben. Untersuchungen zur Ausbreitung und Typologie des Bildungswesens in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, München 2005, S. 9-28, hier S. 2 f.